

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 85 (1998)
Heft: 7/8: Oberflächen : zwischen Körperlichkeit und Entkörperlichung =
Entre le corporel et l'incorporel = Between corporeality and
decorporealisation

Buchbesprechung: Willem Marinus Dudok. Architekt, Stadtplaner 1884-1974 [Herman
van Bergeijk]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung» gleichgesetzt werden müsse, da Stil und Eleganz auf dem Fehlen von Individualität beruhen.

Berühmt ob seiner gebauten wie seiner geschriebenen Werke, ist das Phänomen Loos von mehr als nur zeitgeschichtlichem Wert. Geprägt von angelsächsischen Wohnvorstellungen, die er in den Vereinigten Staaten kennengelernt hatte, vertrat Adolf Loos beim Einrichten die Forderung nach *privacy* und *comfort* in den eigenen vier Wänden. Primärer Auftrag des Architekten, so formulierte er bereits 1898, sei, «einen warmen, wohnlichen Raum herzustellen»; das Gerüst dafür wäre dann nachrangig. Weder «Kunst im Hause», wie von seinen Zeitgenossen um 1900 gefordert, noch die ultimative Ästhetik der Transparenz und der Typisierung, wie bei der Avantgarde der zwanziger Jahre, waren seine Sache. Als «Maurer, der Latein gelernt hat», definierte Loos den Architekten und machte sich damit nicht nur Freunde in der Zunft. So wandelte er auf einem schmalen Grat zwischen den Epochen, blieb unnachahmlich und umstritten – und Einzelgänger.

Loos steht in der Tradition einer Bewegung, die in Morris und Ruskin ihren Ausgang nahm und sich aufbäumte gegen die Ungestalt massenproduzierter und zugleich pseudoindividualisierter Formen. «Der Weg ist: Gott schuf den Künstler, der Künstler schafft die Zeit, die Zeit schafft den Handwerker, der Handwerker schafft den Knopf.» Das ist die grundlegende Erkenntnis von Loos über den Zusammenhang von Handwerk und Kunst. Die Pole des Widerspruchs, den er zu erkennen glaubt, sind zwei Begriffe, die sich gegenseitig auszuschliessen schienen: Handwerk und (künstlerische) Phantasie. Letztere lehnte Loos für die Gebrauchswelt kategorisch ab. Und doch muss es verwundern, wie sehr bei ihm, dem Erzfeind des Ornaments, der Sinn für die dekorative Wirkung des Gestalteten ausgeprägt ist, und wie sehr er sich in den Realisierungen seines «Raumplans» manifestiert. Genauso überraschen muss aber auch seine erklärte Gegnerschaft zu den Protagonisten des Neuen Bauens, vermieden diese doch das Ornament mit der grössten Entschiedenheit – verzichteten aber keineswegs auf das mehr oder weniger «dekorative» Kunstwerk.

Berücksichtigt man also nur Räume und Inneneinrichtung, ist das ein unzulässig verkürzter Betrachtungswinkel, denn was Loos bezweckte, stiess weit darüber hinaus, betraf – über das Wohnen – die kulturellen Wertvorstellungen der Ge-

sellschaft. So beeindruckend die Serie der «ägyptischen» Hocker und der Kastenmöbel in den Wohnungen der Turnovskys und derer von Auspitz auch sein mögen, so sehr sie Tendenz und Potential des Adolf Loos illustrieren: Sie waren lediglich Bestandteil eines grösseren, umfassenderen Konzeptes. «Sie sind ich!» sagte Loos einmal zu Ludwig Wittgenstein und wollte damit eine nahe Verwandtschaft dem Tractatus gegenüber bekunden. Verwarnte sich Wittgenstein gegen das angebliche stufenweise Höherklettern der Philosophie durch Einschmuggeln von ausgesprochenem Unaussprechbaren, so lehnte Loos das «Kunstgewerbe» ab, durch das seit der Renaissance die wissenschaftliche (technisch-handwerkliche) Weltanschauung idealer gestaltet werden soll. Beider Credo hätte demnach lauten können: Nicht neue Gegenstandsformen, nicht neue philosophische Systeme seien nötig, um einen wirklich neuen Geist, der zu tatsächlich neuen Lebensformen führen kann, auszudrücken.

Seine kulturphilosophischen Stellungnahmen sicherten dem Architekten ohnehin eine gewisse Attraktivität in der Disziplin. So berief sich Theodor W. Adorno in seinem Aufsatz «Funktionalismus heute» (1965) ausdrücklich auf die von Loos geäusserte Ansicht, ein Kunstwerk habe niemandem zu gefallen, das Haus aber sei einem jeden verantwortlich. «Was gestern funktional war, kann zum Gegenteil werden; diese geschichtliche Dynamik im Begriff des Ornaments hat Loos durchaus gewahrt. (...) Kritik des Ornaments ist soviel wie Kritik an dem, was seinen funktionalen und symbolischen Sinn verloren hat und als verwesend Organisches, Giftiges übrig ist.» Und weiter: «Sein Hass aufs Ornament wäre nicht verständlich, fühlte er nicht darin den der rationalen Vergegenständlichung konträren mimetischen Impuls.»

Eingebettet in einen Mahlstrom der geistigen und sozialen Strömungen, der seit 1933 über Mitteleuropa schwappte, wandelte sich auch die Einschätzung dieses Werkes und des Stellenwertes seines Schöpfers in der Geschichte der Architektur. Dass ausgerechnet ein Vetter, Victor Loos, 1942 in einem umfangreichen Beitrag Werk und Wirken Adolf Loos' als obsolet erklären wollte, lässt sich nur verstehen, weil «ein gewaltiger Baumeister, unser Führer, die Auffassung von Werten und dem veraltet Wertlosen geklärt und berichtet hat». Noch heftigere Geschütze freilich fährt Friedensreich

Hundertwasser auf, der 1968 eine polemische Abrechnung unter dem Titel «Los von Loos» veröffentlichte, in der er ihm vorwirft, die Ornamentlosigkeit als «Schandtat in die Welt gesetzt» zu haben. «Sicher hat er es gut gemeint. Auch Hitler hat es gut gemeint. Aber Adolf Loos war unfähig, fünfzig Jahre vorauszu denken. Den Teufel, den er rief, den wird die Welt nun nicht mehr los.»

Die weit überwiegende Zahl der Zeitgenossen indes wusste zu würdigen, dass Loos ein eminent bedeutsamer Weichensteller war. Beispielsweise der Schweizer Avantgarde-Architekt Hans Schmidt (1941): «All jene Ideen, die darauf hinausgingen, die Architektur zu einem Stück des zweckerfüllten Lebens zu machen, sind im Grunde von Adolf Loos ausgegangen. Für ihn war die Architektur zuerst eine Frage der Kultur.» Oder Oskar Koschka (1933): «Vom Standpunkt des Künstlers ist aus dem Leben Adolf Loos' nur eine Konsequenz zu ziehen: Die Jugend von heute muss zu einem Verantwortungsbewusstsein im künstlerischen Sinne

herangezogen werden, als unsere Väter es führten, die das Erbe verbrauchten und das neue Schaffen gehasst haben.»

Vor nunmehr 65 Jahren starb der 1870 geborene Adolf Loos. Je länger es zurückliegt, dass er sein Schwert für die (Alltags-)Kultur geführt hat, desto mehr verliert es an Schärfe – und desto stärker scheint die Mystifikation voranzuschreiten. Dabei bleibt die Figur selbst so komplex wie bedeutsam. Biographisch deckte Loos, fast symmetrisch, die Zeitenwende des *fin de siècle* ab. Vier Ehen und ebenso viele Scheidungen, ein aufsehenerregendes Gerichtsverfahren wegen der angeblichen Verführung Minderjähriger, der tragische Tod in der Nervenheilanstalt: all das passt in das mehrdeutige Bild, das man sich von ihm wird machen müssen. Dennoch erweisen sich seine Ideen als so beständig, dass es noch heute lohnt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Denn, um mit dem Meister zu sprechen, «es ist immer der Geist, der den Körper baut».

Robert Kaltenbrunner

Buchbesprechung

Nicht nur Funktionalismus

Herman van Bergeijk: «Willem Marinus Dudok. Architekt, Stadtplaner 1884–1974», Wiese Verlag, Basel 1996)

Voriges Jahr wurde die Restauration des Hilversumer Rathauses vollendet. Das Meisterwerk des Architekten Dudok wurde mit viel Mühe und noch mehr Geld in den ursprünglichen Zustand zurückgebracht, soweit dies der heutige Betrieb des Rathauses gestattete. Eine Dudok-Ausstellung, zwei kleine Publikationen, eine Wanderung durch die Stadt, wo der Architekt ausser dem Rathaus noch viele andere bauliche Spuren hinterlassen hat, haben dieses Ereignis begleitet. Selbst im Ausland ist im gleichen Jahr eine Dudok-Bibliografie erschienen (Donald Langmead: «Willem Marinus Dudok, A Dutch Modernist»). A Bio-Bibliography, Greenwood Press, Westport-London 1996). Die wichtigste Arbeit über den Entwerfer des restaurierten Rathauses war schon 1995 geleistet worden: mit der umfangreichen Dissertation von Herman van Bergeijk, deren deutsche Übersetzung Ende des vorigen Jahres beim Wiese Verlag in Basel erschienen ist.

Das gut illustrierte Buch (450 Abb.) bietet eine chronologisch-thematische Übersicht über die breite

architektonische und städtebauliche Tätigkeit Dudoks, ergänzt durch einen Werkkatalog, dem mehr als die Hälfte des Buches gewidmet ist. Der Leser kann die Laufbahn des Architekten von seinem noch suchenden Anfang (Amsterdamer Schule, Berlage, Wright) zum Höhepunkt seiner Karriere als Stadtarchitekt von Hilversum in der Nachkriegszeit, als Dudoks Arbeit immer weniger Widerhall bei den Auftraggebern gefunden hat, verfolgen. Die jetzt erschienene italienische Monografie über Dudok (Paola Japelli, Giovanni Menna: «Willem Marinus Dudok, Architettura e città 1884/1994», Neapel, 1997) stützt sich im wesentlichen auf die Arbeit von Bergeijks.

Wer war vor dem Kriege im Ausland der meistbekannte holländische Architekt? Man könnte J. J. P. Oud nennen, der mit seinen Wohnbauprojekten in Avantgardekreisen internationale Anerkennung gefunden hat, die jedoch in den dreissiger Jahren zusehends abnahm. Mindestens an zweiter Stelle steht Willem Marinus Dudok (1884–1974). Oud hatte sich am Anfang der zwanziger Jahre einen Namen gemacht durch die kompromisslose ästhetische und soziale Modernität seiner Architektur und auch den manifesten Charakter seiner Texte. Dudok, obwohl konsequent in seiner architek-

tonischen Sprache, war aber nicht so radikal und stand nicht mit Avantgardegruppen oder -strömungen in Verbindung. Seine Architektur, frei von historischem Vokabular, war modern, aber betonte immer die künstlerische Komposition der Bau-massen und war nicht von der Maschine inspiriert. Wer die «De Stijl»-Architektur oder den beginnenden Funktionalismus als «einen Schritt zu weit» ablehnte, konnte sich mit der «künstlerischen Moderne» von Dudok abfinden. Es ist darum nicht so überraschend, dass die erste offizielle ausländische Anerkennung Dudoks aus Grossbritannien kam, wo er 1935 die goldene Medaille von RIBA erhalten hatte.

Aber schon lange vorher hat seine Arbeit die Aufmerksamkeit seiner Kollegen im Ausland geweckt. So hat Karl Moser 1922 in «Das Werk» einen ausführlichen Bericht über Dudoks Arbeit geschrieben und im gleichen Jahr eine Exkursion mit seinen Studenten nach Holland organisiert, um Dudoks Bauten zu besichtigen. Aber auch in Deutschland, in «Wasmuth's Monatshefte für Baukunst» und in der Tschechoslowakei in «Styl» wurde schon zu Beginn der zwanziger Jahre über seine Arbeit berichtet. Seitdem ist Dudok, neben J.J.P. Oud, wahrscheinlich der meist publizierte holländische Architekt im Ausland geworden.

Dudoks Œuvre war umfangreich und vielseitig, aber Anfang der zwanziger Jahre waren es vor allem seine Schulbauten, die am meisten Aufmerksamkeit erregten. In seiner Funktion als Stadtarchitekt hat Dudok in Hilversum viele Schulen gebaut, die sehr gewissenhaft entworfen waren. Moderne Grundrisse – zur guten Beleuchtung und Belüftung waren die Klassenräume nur auf einer Seite einem Gang zugeordnet – eine ausgewogene Komposition der Baukörper mit dominanten vertikalen Elementen, eine sorgfältige Detaillierung und der Einbezug in den städtebaulichen Kontext, waren ihre Merkmale. Ihres spezifischen Charakters wegen sind diese Gebäude für die Einwohner der umliegenden Viertel zu Identifizierungsobjekten geworden.

Seine Aufmerksamkeit für die gestalterische Komposition der Bau-massen gipfelte in seinem Entwurf für das Hilversumer Rathaus (1923–1931), eine seiner besten Arbeiten. Der Erfolg des Rathausesentwurfs hatte aber auch seine Schattenseiten – alle späteren Entwürfe Dudoks wurden am Rathaus gemessen und er selbst beklagte sich, dass man danach von ihm ähnliche Entwürfe

verlangt habe. Das Warenhaus De Bijenkorf in Rotterdam (1928–1930, nach dem Kriege abgerissen) zeigte jedoch, dass Dudok sein Vokabular noch erweitern konnte. Die für ihn charakteristische Komposition der Bauvolumen kombinierte er bei diesem Projekt mit grossen transparenten Glasflächen und geriet damit ausnahmsweise in die Nähe einer funktionalistischen Ästhetik.

Ab Mitte der dreissiger Jahre wird die Arbeit Dudoks trockener, und es fehlt ihr die frühere Überzeu-

gungskraft. Dasselbe gilt für seine Arbeit der Nachkriegszeit, als Dudok dem Einfluss des «Internationalen Stils» nicht ganz entgehen konnte. Er widmete sich auch weiterhin städtebaulichen Projekten, stiess sich aber an der inzwischen institutionalisierten Planungs-maschinerie. Als Individualist kam Dudok schlecht mit den neuen Umständen zurecht, so dass die meisten seiner städtebaulichen Pläne nicht realisiert wurden.

Otakar Mácel

Preisauusschreibungen

Shinkenchiku Residential Design Competition 1998

This competition, held annually and sponsored by The Japan Architect (Shinkenchiku-sha Co., Ltd.), is an idea competition judged by a single architect, Shin Takamatsu.

Theme of the competition: A house as a poetic space.

Contents: Site plan, floor plan, elevation, section, projections, or perspective drawings, and an axonometric drawing. If you like, you may add a brief verbal explanation of your intentions, but this must fit on the specified pieces of paper. Representational scales are left to the discretion of the entrant.

Paper: Two sheets of any kind of paper, each measuring 595 by 841 millimeters. Do not use panels.

Media: Pencil, ink, blueprints, photostats, photographs, colored drawings, and so on are acceptable, but electronic media such as videotapes, CD-ROMs, etc. are unacceptable.

Identification: The rear side of each of the two sheets of paper must show the entrant's name, occupation, age, address (or business address) and telephone number (home or office). All of these should be typed for the sake of legibility. Cover this information with a strip of opaque paper that may be easily removed later.

Winners will be announced in the vol.32, 1998, quarterly issue of JA. The prize money (total 1 500 000 yen) will be apportioned by the discretion of the judge.

Entries must never have been made public in any form previously. Shinkenchiku-sha Co., Ltd. reserves publication rights on all entries. Questions will not be answered by the sponsor. All matters not covered in these regulations are left to the discretion of the entrant. No entries will be returned. Consequently, designers should make copies or other

records before submitting their entries.

Entries must reach addressee no later than 10 September (Thursday) 1998. Send your entries *by mail only*. Do not use parcel post or air cargo.

Mail entries to the following address: attn.: Entries committees, The Shinkenchiku Residential Design Competition 1998. Shinkenchiku-sha Co., Ltd., 31-2, Yushima 2-chome, Bunkyo-ku, Tokyo 113-8501, Japan.

Elementare Architektur

Den vierten WEKA Architekturpreis schreiben die WEKA Bau-fachverlage, Augsburg, gemeinsam mit der Fachhochschule Anhalt in Dessau aus. Dort, im Bauhaus, werden auch die Preisverleihung und die Ausstellung der besten Arbeiten stattfinden.

«Elementare Architektur – Neue Wege zur Kostenreduzierung» – der Titel nennt die zwei Hauptkriterien: Architektur, die sich auf das Wesentliche konzentriert, dies spannend interpretiert und durch intelligenten Einsatz moderner Baustoffe und Bauelemente die Kosten reduziert. Es geht um vorbildliche Architektur im Spannungsfeld von Energie- und Kostenoptimierung, ein Thema, das jetzt und in Zukunft die Architektur beherrscht. Gefragt sind dazu realisierte und nicht realisierte Projekte unterschiedlichster Nutzung.

Der mit DM 40 000,- dotierte Wettbewerb wird europaweit ausgeschrieben; die eingereichten Unterlagen müssen in Deutsch abgefasst sein. Die drei Preise sind mit DM 20 000,-, DM 10 000,- und DM 5 000,- dotiert. Zusätzlich sind DM 5 000,- für Ankäufe ausgeschrieben.

Teilnehmen können alle an der Bauplanung beteiligten Berufsgrup-

pen sowie Studierende ab dem 7. Fachsemester.

Einsendeschluss für die Projek-te ist der 1. September 1998, die Preisverleihung soll am 30. Oktober im Bauhaus in Dessau stattfinden.

Die Ausschreibungsunterlagen können angefordert werden bei den WEKA Bau-fachverlagen, Berliner Allee 28 b-c, 86153 Augsburg. Es genügt dazu ein Verrechnungsscheck über die Schutzgebühr DM 40,- mit Vermerk «WEKA Architekturpreis 98». Die Bau-fachverlage werden auch im Internet über den Wettbewerb informieren unter www.bau.weka.de.

Logement urbain pour le XXIe siècle

La confrontation internationale de projets d'étudiants en architecture est organisée traditionnelle-ment dans le cadre des congrès mondiaux d'architecture de l'UIA. A cette occasion, le Prix UNESCO d'architecture ainsi que différentes récompenses offertes, notamment par les Sections membres de l'UIA, sont décernés par un jury interna-tional.

La prochaine confrontation est organisée par le Comité scientifique XXe Congrès de l'UIA qui se déroule à Beijing (République populaire de Chine), du 23 au 26 juin 1999.

Le thème choisi pour cette session: «Logement urbain pour le XXIe siècle» a pour objectif de favoriser les échanges d'idées et de conception architecturale entre étudiants du monde entier, sur l'une des questions cruciales qui se posent au tournant de ce siècle, alors que tous les pays se mobilisent pour tenter d'améliorer la qualité de leurs éta-blisements humains.

Objectifs de la confrontation

Comme le souligne la Déclaration d'Istanbul, les êtres humains sont aujourd'hui confrontés à une détérioration croissante de leurs abris, de leurs établissements humains et de leur environnement. L'amélioration de leurs conditions de vie, dans la perspective d'un développement durable, sera l'une des préoccupations essentielles du siècle prochain.

Programme

Les concurrents sont invités à concevoir un ensemble de logements dans la ville de leur choix, située dans leur pays d'origine. Le projet peut être soit la réhabilitation d'un quartier ancien, soit l'aménagement d'une zone urbaine nouvelle, dans un site spécifique exis-